Sky-Navy 09

Im Nebel

Military Science Fiction

von

Michael H. Schenk

© M. Schenk 2018

Kapitel 1 Die Nebelwelt

Exploration Ship E.S. James Cook, im hohen Orbit um die Nebelwelt

Wenn man auf den von Menschen besiedelten Welten von einer Universität sprach, so handelte es sich fraglos um die des Mars. Die „University of Mars“, kurz „UoM“ war stolz darauf, die Traditionen von Harvard und Cambridge fortzuführen. Wer zu ihren Studenten zählte, der würde später fraglos eine bedeutende Rolle in Wissenschaft, Politik oder Wirtschaft des von Menschen beherrschten Direktorats einnehmen. Die Universität verstand sich nicht alleine als Lehrinstitution, sondern führte auch eigene Forschungen durch. Ihr waren bedeutende technische und medizinische Entwicklungen gelungen. Im Zeitalter der interstellaren Expansion richtete man das Augenmerk zunehmend auf jene Phänomene, die der Weltraum für die Menschen bereithielt.

Das Forschungsschiff *E.S. James Cook* war Eigentum der Universität und dafür ausgestattet, planetare Untersuchungen durchzuführen. Die Menschen suchten nach neuem Lebensraum. Nicht weil Überbevölkerung sie dazu zwang, sondern weil der Nullzeit-Sturzantrieb es ermöglichte, die fernsten Sterne ohne Zeitverlust zu erreichen. Dank des „Hiromata“ war es jeder Gruppe, die sich finanziell eine solche Reise leisten konnte, möglich, auf einer fernen Welt das Leben nach ihren eigenen Vorstellungen zu gestalten.

Fernsonden und Schiffe erforschten und kartierten den Weltraum, aber um eine neue Welt besiedeln zu können, benötigte man exakte Informationen darüber, welche Bedingungen auf ihr herrschten und welche möglichen Gefahren drohten. Die Universität des Mars führte daher manche Expedition durch, um fremde Welten zu untersuchen. Sie tat dies nicht aus Uneigennützigkeit, denn der Verkauf der Forschungsergebnisse spülte gutes Geld in ihre Kassen, welches sie wiederum für andere, weniger Gewinnbringende Forschungen verwendete.

Die *E.S. James Cook* war mit ihrer kleinen Besatzung unterwegs, um einen Planeten zu erforschen, der erst vor Kurzem von einer Langstreckensonde vermessen worden war. Einer unbemannten Sonde, deren Daten auf ein interessantes Phänomen hinwiesen, denn auf der Oberfläche der erdähnlichen Welt existierte ein „blinder Fleck“.

Das diskusförmige Schiff war vor einer halben Stunde aus dem Nullzeit-Sturz gekommen. Seine Scanner arbeiteten mit maximaler Leistung, um ein dreidimensionales Abbild der Sonne, der Planeten und ihrer Monde zu erstellen. Captain Billings hatte nur die überlichtschnellen Taster zur Verfügung und es würde Stunden benötigen, diese Arbeit durchzuführen.

Professor Jen-Do versammelte das Forschungsteam in der kleinen Messe des Schiffes und stellte mittels eines Holoschirms eine permanente Verbindung mit der Brücke her. Obwohl er die einge-

schränkten Möglichkeiten der überlichtschnellen Technik kannte, war er in höchstem Maße ungeduldig.

„Wann sind die Scans endlich fertig, Captain?“ Jen-Do hatte die Hände auf dem Rücken ineinandergelegt und wippte auf seinen Fersen. Eine Haltung, die seine Studenten bereits aus seinen Lesungen kannten.

Die ältere Frau, die auf dem Bildschirm zu sehen war, zwang sich zu einem Lächeln. „Es wird noch drei bis vier Stunden dauern, Professor.“

„Eine verdammte Schande, dass man uns für unsere wichtigen Forschungen keinen Hiromata-Scanner zugesteht“, murrte Jen-Do.

„Ja, das ist es sicher“, stimmte Billings zu, obwohl sie die Meinung des Professors nicht teilte. Doch sie wurde von der Universität dafür bezahlt, deren Teams durch das Universum zu kutschieren und so hütete sie sich, dem ungeduldigen Wissenschaftler zu widersprechen. Die Menschheit befand sich im Krieg mit dem geheimnisvollen Volk der Greens und das Militär benötigte die wenigen verfügbaren Hiromata-Kristalle weitaus dringender.

Hiromata… Niemand wusste, warum die Kristalle in der Lage waren, den Fernantrieb eines Raumschiffes, Impulsfunk nach dem Morse-Prinzip oder die radarähnlichen Scanner ohne Zeitverlust arbeiten zu lassen. Die Entdeckung seiner Eigenschaften war ein reiner Zufall gewesen. Einst hatte man geglaubt, mit dem Cherkov-Überlichtantrieb die Spitze der Antriebstechnologie erreicht zu haben, dennoch dauerten die Reisen zu fernen Sternen damit Tage oder sogar viele Jahre. Fernflüge waren im Kryo-Kälteschlaf verbracht worden. Jetzt benötigte man nur acht Stunden, um die Kristalle des Hiromata-Antriebs aufzuladen und in den Nullzeit-Sturz zu gehen, und nochmals acht Stunden, um die Geschwindigkeit des Raumschiffes am Ziel wieder abzubremsen.

Man fand die Kristalle in Asteroiden oder auf Planeten, doch die Funde waren gering und die Menschheit gierte danach, endlich auf größere Vorkommen zu stoßen. Was man fand, wurde vom Hohen Rat des Direktorats verwaltet. In Zeiten des Krieges hatte die Abwehr des Feindes Vorrang vor allem anderen.

Professor Jen-Do ließ ein missbilligendes Schnauben hören. Er wusste, das Captain Billings anderer Meinung war, doch er fand es müßig, mit einem Raumkutscher zu diskutieren. Jen-Do wandte sich vom Bildschirm ab und blickte die siebenköpfige Gruppe an, die an zwei der Messetische saß. Drei Wissenschaftler mit Doktorgrad und vier Studentinnen und Studenten, die sich mit dieser Expedition auf ihre eigenen Abschlüsse vorbereiteten.

„Schön, schön“, seufzte Jen-Do. „Bis Billings die Scans komplett hat, können wir uns ja nochmals das Ziel unserer Expedition vor Augen führen. Larissa, fassen Sie unsere bisherigen Erkenntnisse zusammen. Kurz und knapp, wenn ich bitten darf.“

Larissa war bei ihren Kommilitonen nicht besonders beliebt. Die sehr attraktive Rothaarige spielte immer wieder ihre Reize gegenüber dem Professor aus und es gab Gerüchte, dass sie manche Bewertung durch persönliche Dienste verbesserte. Es war schwer zu beurteilen, ob wirklich etwas daran war, aber fraglos war Larissa der ausgemachte Liebling ihres Mentors.

Die Rothaarige sah Jen-Do mit großen grünen Augen an, klopfte für einen Moment mit dem Zeigefinger gegen ihre Zähne und lächelte dann. „Also, ja, es geht natürlich um 17-42-05, den fünften Planeten dieses Systems. Eine Fernsonde hat das System im vergangenen Jahr angeflogen und erste Vermessungen vorgenommen. Dabei wurde auch Nummer Fünf überflogen. Eine wunderschöne erdähnliche Welt, deren Daten, wenigstens größtenteils, mit denen der Erde identisch sind. Fraglos wird man unserer Universität eine Menge Credits zahlen, wenn wir unsere Forschungsergebnisse veröffentlichen“, fügte die junge Frau mit treuherzigem Augenaufschlag hinzu. Sie bemerkte das Stirnrunzeln des Professors und räusperte sich entschuldigend. „Nun, wir sind aber vor allem hier, weil die Sonde ein merkwürdiges Phänomen festgestellt hat. Aus der…“

„Leroy!“, unterbrach Jen-Do sie und deutete mit gestrecktem Zeigefinder auf einen anderen Studenten, der scheinbar gelangweilt zur Decke blickte. „Fahren Sie fort.“

„Oops.“ Leroy grinste breit. „An der Oberfläche von Nummer Fünf zeigt sich ein ungewöhnlicher blinder Fleck. Ein nahezu kreisförmiger Bereich von fast zweitausend Kilometern Durchmesser, der von den Scannern der Sonde zwar angezeigt wurde, aber von den Taststrahlen nicht durchdrungen werden konnte. Wir haben keine Ahnung, warum dieser blinde Fleck die Taststrahlen förmlich zu verschlucken scheint.“

„Genau deswegen sind wir hier, um diese Ursache zu erforschen“, fuhr Jen-Do fort. „Nach den optischen Aufzeichnungen der Fernsonde sieht der Bereich aus, als befände sich an der besagten Stelle eine undurchdringliche Nebelbank. Man kennt ähnliche Erscheinungen von hochorbitalen Aufnahmen über Regenwäldern, zum Beispiel des Amazonasgebietes auf der Erde.“

„Nebel kann man aber mit Scannern durchdringen“, meinte Larissa.

Jen-Do lächelte sie an. „Das ist der Punkt. Dieser Nebel lässt sich scheinbar nicht mit Scannern durchdringen, so dass wir nicht wissen, noch nicht wissen, wie ich betonen möchte, was sich unterhalb des Nebels befindet. Hat jemand eine Vermutung? Ich meine natürlich eine fundierte Vermutung?“

Es gab eine Reihe von Spekulationen und einer der anderen Studenten nahm eine der Wahrscheinlichsten als Ursache an. „Wir kennen von der Erde und anderen Welten, dass es Regionen gibt, die deutlich unterhalb des jeweiligen Meeresspiegels liegen und in denen sich solche Nebelbänke bilden können. Gelegentlich handelt es sich dabei um Krater der Einschläge von Meteoriten, welche tiefe Löcher in die Planetenkrusten schlagen können.“

Jen-Do schnaubte. „Löcher… Wirklich, junger Mann, haben Sie bei mir denn wirklich so wenig gelernt? Befände sich ein Loch in der Planetenkruste, dann würde es einen spektakulären Vulkan geben.“

„Ich meine natürlich eine Vertiefung“, verbesserte sich der Gescholtene rasch.

„Und warum konnte die Sonde keine Scans des Inneren dieser Vertiefung vornehmen? Jemand eine Idee?“

„Wenn es ein Meteoritenkrater ist, Professor“, versuchte der Student seine Scharte auszuwetzen, „dann könnte er Substanzen beinhalten, die einen Scan verhindern. So etwa, wie Silberadern in Gebirgen.“

„Schön, schön, das kann ich als Vermutung gelten lassen“, räumte der Professor ein. „17-42-05 ist übrigens eine schreckliche Bezeichnung für so eine schöne Welt, nicht wahr?“

Man beeilte sich, dem zuzustimmen. Eigentlich hatte der Professor als Wissenschaftler nichts gegen nüchterne Bezeichnungen, doch die Studenten wussten, wie sehr es ihren Mentor wurmte, dass es eine Sonde des Militärs gewesen war, welche das System zuerst erreicht hatte. Damit entfiel für Jen-Do die Möglichkeit, der Entdeckung selbst einen Namen zu geben.

Während sich die Gruppe mit Getränken und einem kurzen Imbiss stärkte, ließ Jen-Do nun den Spekulationen freien Lauf. Die anwesenden Doktoren der verschiedenen Fachgebiete, darunter Botanik, Geologie und Biologie, hielten sich zurück, da sie wussten, dass der Expeditionsleiter nur die Zeit überbrücken wollte, bis die Scans des umgebenden Weltraums abgeschlossen waren. Das Forschungsschiff war klein und unbewaffnet und da man nicht wissen konnte, wo und wann ein Hantelschiff der Greens auftauchen mochte, wollte man nach Möglichkeit ausschließen, dass sich in diesem System ein Feind aufhielt.

„Professor? Hier Captain Billings.“ Brustbild und Konterfei des Captains verdeckten den größten Teil der Ansicht der kleinen Brücke, die sich am sogenannten Bug des Diskus befand. Eine winzige vorspringende „Nase“, die das Schiff, als sei es neugierig, seinem jeweiligen Ziel entgegen zu recken schien. „Die Umgebungsscans sind abgeschlossen. Ich übermittle die Daten in die Messe.“

Der Captain verschwand und wurde durch eine dreidimensionale Projektion des umgebenden Weltraums ersetzt. Sie war nicht maßstabsgerecht, da sie eine Karte des Systems darstellte. Alle Planeten und Monde wurden mit ihren berechneten Umlaufbahnen um das Zentralgestirn dargestellt. Es gab keinen einzigen roten Farbtupfer, was bedeutete, dass die Scanner kein Objekt angemessen hatten, welches sich als möglicherweise gefährlich oder sogar feindselig erweisen mochte. Es gab keine Asteroiden in schwer vorhersehbaren Flugbahnen und, vor allem, keine anderen Raumschiffe. Weder eines der Greens, noch eines des Direktorats.

Jen-Do war über beides erleichtert. Er mochte nicht das Recht haben, dem Planeten einen Namen zu geben, aber wenn die Expedition auf wertvolle Ressourcen oder sogar ein Vorkommen von Hiro-

mata-Kristall stieß, dann bedeutete dies zusätzliche Einnahmen für die Universität und, vor allem, einen Bonus für die Entdecker. In diesem System gab es niemanden, der ihm und den anderen einen möglichen Bonus würde streitig machen können.

„Schön, schön, Captain Billings, die Scans dürften Ihr Sicherheitsbedürfnis wohl beruhigt haben“, meinte Jen-Do schließlich. „Wenn Sie nun die Güte hätten, uns endlich zu Planet Fünf zu bringen?“

Billings ignorierte die unverhohlene Kritik. „Selbstverständlich, Professor, dafür bin ich ja schließlich hier, nicht wahr? Und, damit Sie es nicht vergessen, Professor Jen-Do… Sie sind der Leiter dieser Forschungsexpedition, aber ich bin hier der Captain und für Ihre Sicherheit und die meiner Besatzung und die des Schiffes verantwortlich.“

„Schön, schön, verdammt, das brauchen Sie mir nicht immer wieder unter die Nase zu reiben. Wann treten wir in die Umlaufbahn von Fünf ein?“

„Mit Beschleunigung und späterem Anpassungsmanöver… Knappe zwei Tage, Professor, da wir uns in einer erhöhten Position über den Planetenbahnen des Systems befinden.“ Billings unterbrach die Verbindung und man konnte kurz ihr Lächeln sehen, da sie den erbitterten Fluch von Jen-Do vorausahnte.

Doktor Carlssen, der Geologe an Bord, klatschte leise in die Hände. „Ich würde vorschlagen, dass wir nochmals unsere Ausrüstung überprüfen. Nicht nur das wissenschaftliche Gerät, sondern auch die Überlebensanzüge und unsere zwei Jeeps. Wie es unser verehrter Professor gelegentlich so zutreffend formuliert: Alle Theorie verblasst vor jener Erkenntnis, die man gewinnt, wenn man das zu untersuchende Objekt in Händen hält.“

„Richtig, werter Kollege, richtig“, pflichtete Jen-Do bei. „Natürlich werden wir landen und das Phänomen direkt untersuchen, sobald sich die Möglichkeit hierzu ergibt.“

Die *E.S. James Cook* beschleunigte mit dem Cherkov-Antrieb auf mehrfache Lichtgeschwindigkeit und stieß nun zwischen die Umlaufbahnen der Planeten vor. Zum exakt richtigen Zeitpunkt bremste Billings wieder ab und brachte den Diskus, im hohen Orbit über Planet Fünf, zu relativen Stillstand. Relativ, da sich der Planet und damit das Schiff natürlich weiter bewegten, doch Billings hielt eine geostationäre Position über dem, was man vorläufig weiter als „blinden Fleck“ bezeichnete.

Planet Fünf wies tatsächlich eine überraschende Ähnlichkeit mit der Erde des menschlichen Heimatsystems auf. Es gab vier Kontinente und insgesamt etwas weniger Wasseroberfläche. Die Fernsonde hatte bereits Bilder von Wüsten und ausgedehnten Grünzonen gezeigt. Wolken wiesen auf Verdunstung und den typischen Kreislauf des Wassers hin. Luftproben hatten aufgezeigt, dass die Atmosphäre atembar war. Es gab Stickstoff, Sauerstoff und die anderen Bestandteile im richtigen Bereich.

Die Welt schien ideal, um von Menschen besiedelt zu werden und doch konnte sie tödliche Gefahren bergen. Die Erste davon war ein abweichender Luftdruck, denn war dieser zu hoch oder zu niedrig, dann nutzte auch die atembarste Atmosphäre nichts. Dem Biologen würde zudem die Aufgabe zufallen, festzustellen welche biologischen Risiken vorhanden waren.

Doch vor allen anderen Untersuchungen stand die des „blinden Flecks“.

Er befand sich fast in der Mitte eines der Kontinente. Die Ränder waren unregelmäßig, doch insgesamt besaß er tatsächlich eine runde Form. Er durchmaß im Schnitt zweitausend Kilometer, wobei die Abmessungen um einige Dutzend Kilometer schwankten.

Jen-Do stand mit den anderen vor dem Holoschirm und betrachtete das Lifebild. Er neigte nun selbst zu der Annahme, dass es sich um den gewaltigen Einschlagskrater eines Meteoriten handelte, dessen Grund sich so tief unterhalb des Meeresspiegels dieser Welt befand, dass sich dort ein konstanter Nebel gebildet hatte und halten konnte. Umso interessanter würde es sein, festzustellen warum man keine Scans aus seinem Inneren erhielt.

„Captain Billings, gibt es Anzeichen für Leben?“

„Jede Menge“, kam die prompte Antwort, „aber da Sie sicherlich Anzeichen von künstlicher Bebauung und intelligentem Leben meinen, muss ich Ihre Frage verneinen, Professor.“

„Schön, schön, das haben die Aufzeichnungen der Sonde bereits vermuten lassen.“

Sie alle waren erleichtert. Hätte man Anzeichen von intelligentem Leben entdeckt, sei es auch nur in seiner niedersten Form, so waren die Gesetze des Direktorats eindeutig und das Betreten von Planet Fünf wäre zum Tabu geworden.

„Herr Professor, wir alle sehen das Ding“, meldete sich Leroy zu Wort. „Was machen wir jetzt?“

„Was wir bereits besprochen haben“, seufzte Jen-Do. „Wirklich, Leroy, Ihre Aufmerksamkeit lässt in höchstem Maße zu wünschen übrig. Larissa?“

„Wir schicken eine Sonde runter“, antwortete die Rothaarige prompt. „Äh, eine Drohne, Herr Professor.“

Jen-Do wandte sich erneut dem Holoschirm zu. „Captain Billings, wenn Sie die Freundlichkeit hätten, eine unserer Drohnen abzufeuern?“

„Selbstverständlich, Professor. Tetronische Steuerung oder Individualsteuerung?“

„Leroy ist ein fähiger Drohnenpilot. Starten Sie das Ding und lassen Sie es über dem blinden Fleck kreisen. Leroy klinkt sich dann ein.“

Billings bestätigte. Kurz darauf startete eine der Drohnen, die zunächst an einen spitznasigen Zylinder erinnerte Sie steuerte sich selbst mit Hilfe ihres leistungsstarken tetronischen Gehirns in die obere Atmosphäre des Planeten. Als sie in tragfähige Luftschichten vordrang, fuhr sie Tragflächen und ein V-förmiges Leitwerk aus und schaltete auf ihr Staustrahltriebwerk um. Die Rotoren für den Langsamflug blieben noch innerhalb des schützenden Rumpfes. Sensoren und Scanner arbeiteten

mit maximaler Leistung und übertrugen eine Fülle von Daten, mit Ausnahme des Zielgebietes, dessen Nebel zwar sichtbar, jedoch immer noch nicht zu durchdringen war.

„Schön, schön, Leroy, jetzt zeigen Sie, dass ich Sie nicht umsonst mitgenommen habe.“ Jen-Do wies auf eine Konsole in der Messe. Die anderen rückten die Stühle näher, während Leroy dort Platz nahm. Er langte zur Seite, öffnete ein Fach und setzte sich einen Pilotenhelm auf, der jenen der Piloten der Streitkräfte ähnelte, allerdings nicht luftdicht versiegelt werden konnte, da er nicht Teil eines Raumanzuges war.

„Aktiviere Konsole“, berichtete der Student, während sich seine Hände über die Elemente bewegten. „Schalte auf Virtual Reality. Übertrage auf Holoschirm.“

Die Hände bewegten sich jetzt über eine unsichtbare Tastatur. Alle Daten und Bilder, welche die Drohne empfing, erschienen auf dem Display des Helms. Die anderen sahen das Gleiche auf dem großen Holoschirm, der über der Konsole hing.

„Klinke mich in die Steuerung der Drohne ein. Steuerung übernommen.“

Auf der Brücke sahen die fünf Männer und Frauen der Besatzung ebenso gebannt zu, wie die Drohne nun auf die direkten Befehle von Leroy reagierte. Die Blicke des Navigators pendelten hingegen zwischen den Übertragungen des Fluggerätes und den Kontrollen der Raumüberwachung, deren Scanner und Sensoren unentwegt den umgebenden Weltraum kontrollierten.

Leroy studierte Künstliche Intelligenz und Tetronik, und man spürte förmlich seine Verbundenheit mit der Drohne. Eine Hand lag um den Joystick, der das einzige reale Mittel zur Steuerung des Fluggerätes war. Mit winzigen Bewegungen gab der Student seine Befehle. Die Drohne schraubte sich mit elegant wirkenden Kurven immer tiefer.

„Soll ich im Zentrum oder am Rand des Nebels einfliegen?“, erkundigte sich Leroy.

Jen-Do schien unschlüssig.

Doktor Carlssen meldete sich zu Wort. „Ich schlage das Zentrum vor, Professor. Wenn es ein Meteoritenkrater ist, dann werden wir dort die tiefste Stelle und vielleicht sogar Überreste des eingeschlagenen Objektes finden.“

„Ja, das ist eine Möglichkeit.“ Jen-Do nickte und klopfte Leroy auf die Schulter. „Also die Mitte.“

Die Drohne erreichte den Rand des Nebels.

„Ich gehe lieber auf langsamen Flugmodus.“ Leroy betätigte ein paar unsichtbare Schaltungen. Die Grafik, welche das Schema und den Status übermittelte, veränderte sich. Aus dem schlanken Rumpf fuhren an den Seiten vier tellerförmige Ausleger aus, deren Irisblenden sich öffneten und die Rotoren freigaben. Die Beobachter glaubten förmlich das leise Brausen zu hören, als diese Ansprangen und den Antrieb übernahmen, während zugleich das Staustrahltriebwerk abschaltete. „Drohne

ist jetzt im Langsamflug. Nehme Kurs auf das Zentrum des Nebels.“ Leroy räusperte sich. „Bodenradar zeigt nichts an. Keine Ahnung, wie hoch ich über dem Nebel bin.“

„Es gibt um den Nebel keine Aufwölbung, die auf einen Kraterrand hindeutet. Er scheint sich auf dem Bodenniveau des umgebenden Landes zu befinden. Nehmen Sie dessen Höhe als Anhalt und Bodennull“, empfahl der Geologe.

Leroy nickte wortlos.

Die nach unten gerichtete Optik des Gerätes zeigte nichts als ein sanftes Wallen von milchigem Weißgrau. Eine Orientierung war nahezu unmöglich.

„Leroy, teilen Sie den Holoschirm. Einmal Sicht der Drohne und einmal Sicht vom Schiff. Wir müssen eine Vorstellung davon bekommen, wo sich unser fliegender Freund befindet.“

Die obere Hälfte des Bildschirms zeigte nun die Sicht der Optik des Schiffes. Nun konnte man wieder den in die Landschaft eingebetteten blinden Fleck sehen. Ein blinkender grüner Punkt markierte die Position der Drohne, die sich langsam dem Zentrum näherte.

„Keine Daten von unten“, meldete Leroy, obwohl alle das sehen konnten. „Soll ich runtergehen?“

„Ja, aber schön, schön langsam“, stimmte der Professor zu. „Und alles aufzeichnen.“

Leroy verdrehte kurz die Augen. Seit Aktivierung der Drohne liefen deren Aufzeichnungsgeräte sowie die Direktübertragung ihrer Daten und Bilder an die *E.S. James Cook*. Dokumentation war ein wesentlicher Bestandteil jeglicher Forschung und der Hinweis des Professor war eher eine Beleidigung, statt hilfreich. Der Student schrieb es der mühsam unterdrückten Aufregung des Expeditionsleiters zu, die sie alle immer stärker packte, je tiefer die Drohne jetzt ging.

„Allmächtiger“, ächzte Larissa.

Von einem Augenblick zum anderen wurde die optische Übertragung der Drohne grauweiß und zeigte nur noch das unheimliche Wallen des Nebels. Wo soeben noch Daten über den Holoschirm liefen, war plötzlich nichts mehr. Nur das Statusdisplay des Fluggerätes schien weiterhin zu funktionieren.

„Was ist? Ist sie abgestürzt?“, fragte einer der anderen besorgt.

„Unsinn“, knurrte Jen-Do. „Ihr Status wird ja noch übermittelt. Das Gerät ist noch in Ordnung, aber es empfängt keine Daten von Außen.“

„Ist aber seltsam, Professor Jen-Do“, stellte ein weiterer Student fest. „Wieso funktioniert denn die Übermittlung des Status noch, wenn alles andere versagt?“

„Ja, ein wirklich interessantes Phänomen“, gab der Angesprochene zu. „Um das herauszufinden sind wir ja hier, nicht wahr?“

„Ortung!“ Leroy hätte vor Überraschung beinahe die Steuerung verrissen. „Scanner zeichnen! Verflucht, jetzt ist die Verbindung ganz weg!“

Für einen kurzen Moment hatten die Scanner der Sensoren den Nebel durchdrungen. Datenkolonnen liefen über den Holoschirm, nur um dann schlagartig abzureißen. Alle Anzeigen und Übertragungen des Fluggerätes erloschen.

„Habt ihr das gesehen?“ Larissa trat ungläubig näher an den Schirm. „Wir haben einen Scan bekommen! Es ist uns tatsächlich geglückt.“

„Wenigstens zum Teil“, schränkte Jen-Do prompt ein. „Daten, ja, aber es sind rudimentäre Daten, die nicht viele Details vermitteln. Leroy, versuchen Sie wieder Kontakt zur Drohne herzustellen.“

„Unmöglich, Professor. Ich habe es schon versucht. Nichts zu machen.“

Jen-Do seufzte. „Schön, schön, dann müssen wir mit dem auskommen, das wir haben. Sehen wir uns die Daten einmal näher an. Doktor Carlssen, versuchen Sie aus dem Rohmaterial des Scans eine holografische Ansicht zu entwickeln.“

„Ich bekomme bestenfalls eine zweidimensionale Karte hin und die Bezeichnung Karte ist recht optimistisch. Moment bitte.“

Auf dem Holoschirm entstand nun ein Abbild dessen, was die Drohne, wenigstens für einen flüchtigen Moment, unter sich gesehen und aufgezeichnet hatte.

„Es ist nur ein Ausschnitt, aber es scheint wirklich ein enormer Krater zu sein, dessen Grund allerdings erstaunlich eben ist. Zerklüftet und voller Sand und Felsen, aber doch unerwartet eben“, führte Doktor Carlssen aus. „Der Scan erfasst allerdings nur einen winzigen Ausschnitt, die Geräte haben einfach nicht lange genug gearbeitet. Wir haben einen Bereich von vielleicht fünfzig Kilometern Durchmesser abtasten können.“

„Das Ding ist ganz schön tief“, stellte Larissa fest. „Fast zwanzig Kilometer. Kann das überhaupt sein? Ich meine, müsste der Planet da nicht ein Loch haben? Also, durch seine Kruste hindurch?“

„Die Erdkruste ist zwischen fünfundzwanzig und fünfzig Kilometern dick“, dozierte Carlssen. „Wenigstens im Bereich der Kontinentalplatten. Im Bereich der Ozeane geht ihre Stärke oft auf um die zehn Kilometer zurück. Ich habe noch keine ausreichenden geologischen Daten, um die durchschnittliche Dicke der Kruste von Planet Fünf bestimmen zu können, aber in jedem Fall befindet sich da unten kein „Loch“.“

„Nein, da ist fester Boden, den man betreten kann“, stimmte Jen-Do zu.

Der Biologe räusperte sich. „Wobei ich darauf hinweisen muss, dass dieser Nebel gute zwanzig Kilometer in die Tiefe reicht.“

„Das haben wir schon durchaus verstanden, werter Kollege“, knurrte der Professor.

„Der Luftdruck, Professor.“ Der Biologe erlaubte sich ein leises Lächeln. „Selbst wenn der Luftdruck für uns an der Oberfläche von Nummer Fünf erträglich ist, da unten, in dieser Grube oder wie auch immer Sie das nennen wollen, werden wir ohne Raumanzüge kaum überleben können.“

„Verdammt, ich fürchte, Sie haben recht“, räumte der Expeditionsleiter missmutig ein. „Nun, wir haben genug geeignete Ausrüstung an Bord.“ Er wandte sich dem Holoschirm zu. „Captain, Sie haben mitgehört?“

Das Bild wechselte und zeigte Billings, die den Blick des Professors ernst erwiderte. „Mitgehört und mitgesehen, Herr Professor. Vermutlich wollen Sie, dass wir runtergehen, aber davor kann ich nur warnen. Das Abreißen des Kontaktes mit der Drohne zeigt, dass wir das Schiff in akute Gefahr bringen würden. Eine Landung ist hiermit abgelehnt, aber ich stelle Ihnen gerne unsere beiden noch vorhandenen Drohnen bereit.“

„Aber die könnten ebenso verloren gehen, wie die Erste“, wandte Jen-Do ein.

Billings lächelte und schob ihr Basecap mit dem Logo der *James Cook* in den Nacken. „Besser, als das Schiff, nicht wahr?“

„Hören Sie, Captain Billings, Sie sind Angestellte der Universität und…“

„…vor allem für die Sicherheit des Schiffes verantwortlich“, unterbrach die Frau mit harter Stimme. „Und die werde ich nicht riskieren.“

„Wenn ich etwas sagen dürfte?“

„Was?“, zischte der Professor und sah Leroy wütend an.

„Die Drohne war auf Individualsteuerung und durfte daher nicht eigenständig auf ihre tetronische Selbststeuerung umschalten. Als die Verbindung unterbrochen wurde, erhielt sie keine Steuerimpulse mehr und stürzte wahrscheinlich ab.“

„Verdammt, Leroy, das wissen wir bereits.“ Der Professor schien sich kaum beherrschen zu können, da er sein Vorhaben akut gefährdet sah. Plötzlich stutzte er, sah Leroy anerkennend an und klopfte ihm auf die Schulter, bevor er sich erneut dem Bildschirm zuwandte. „Leroy hat recht, Captain. Absolut recht. Die Drohne stürzte ab, weil wir die Verbindung verloren. Aber Sie steuern die *Cook* von ihrem Inneren aus. Da können Sie die Verbindung nicht verlieren.“

Billings kratzte sich im Nacken. „Es wäre dennoch ein nicht zu kalkulierendes Risiko. Irgendetwas hat ja dafür gesorgt, dass die Verbindung abbrach.“

„Grundgütiger, Captain, nun seien Sie doch nicht so stur“, appellierte der Professor. „Es ist doch ein simples Manöver. Wie bei einem Fahrstuhl. Wir haben die Tiefe des Nebels. Sie fliegen über seine Mitte und gehen senkrecht runter. Droht Gefahr, starten Sie halt einfach durch oder wie man das bei Ihnen nennt. Wie beim Fahrstuhl. Rauf und runter.“

Billings sah zur Seite. „Was meinst du, Jelly?“

Die Stimme der Pilotin war zu hören. „Na ja, im Prinzip hat der Prof wohl recht. Wenn ich das nicht hinbekäme, wäre ich ein echt mieser Pilot. Selbst wenn unsere Scanner im Nebel nichts bringen… Wir kennen jetzt die Tiefe des Kraters und können anhand unserer Geschwindigkeit berech-

nen, wie hoch wir über dessen Boden sind. Ich halte das Risiko für vertretbar, Captain, denn die Systeme der Drohne haben ja einwandfrei funktioniert, bis die Funkverbindung ausfiel."

„Wir müssen da hinunter", beschwor Jen-Do. „Mit einer Drohne können wir keine Bodenproben entnehmen. Dazu müssen wir in den Krater und aussteigen."

„Damit Sie sich auch noch im Nebel verlaufen?"

„Wir werden uns wohl kaum verlaufen, wenn wir die Schleuse öffnen und die Proben in ihrer unmittelbaren Nähe entnehmen. Captain, es wäre nicht gut, wenn wir unverrichteter Dinge zurückkehren. Selbst Sie und Ihre Crew wären enttäuscht."

Billings wusste, dass der Professor damit auf den Erfolgsbonus anspielte. Zwar war die Universität nicht sonderlich spendabel, aber jeder aus der kleinen Mannschaft konnte die Gratifikation gebrauchen.

Der Captain leckte sich über ihre Lippen. „Also gut, Professor, wir versuchen es. Aber beim geringsten Anzeichen von Gefahr brechen wir ab und gehen wieder hoch."

„Ja." Erregt schlug Jen-Do die Faust in die Handfläche, während hinter ihm erleichterte Bemerkungen der anderen hörbar waren. „Die richtige Entscheidung, Captain, die richtige Entscheidung."

„Das kann ich nur hoffen", brummte Billings. „Aber damit das klar ist… Die Landung ist dennoch riskant und Sie werden alle Vorsichtsmaßnahmen treffen."

„Schön, schön, selbstverständlich, Captain. Sie sind der Boss bei der Landung", versicherte Jen-Do.

Obwohl Jen-Do, die Forscher und die Studenten es kaum noch abwarten konnten, blieb Captain Billings unnachgiebig. Bevor die *E.S. James Cook* nicht auf alle möglichen Notsituationen vorbereitet sein würde, so lange würde sie das Schiff nicht in die Atmosphäre von Planet Fünf eindringen lassen. Somit blieb den Passagieren keine Wahl. Die einzelnen Sektionen innerhalb des Diskus wurden abgeschottet, Ladung und Geräte für eine harte Landung gesichert und alle mussten ihre Raumanzüge anlegen, auch wenn die Helme noch offen bleiben durften. Erst dann zeigte sich Billings zufrieden und gab Pilot Jelly die Landung frei.

Das diskusförmige Schiff war ein Prototyp und eine Eigenkonstruktion der Universität. Man hatte ein Schiff entwickeln wollen, welches möglichst wirtschaftlich und schonend inneratmosphärische Flüge und planetare Landungen vornehmen konnte. Hieraus resultierte die ungewöhnliche Form des Rumpfes. Mit guten fünfundfünfzig Metern Durchmesser und einer maximalen Höhe von zwölf Metern war das Schiff extrem flach. Sein Rumpf sollte in jeder Lufthülle das Triebwerk wie eine Tragfläche unterstützen. Obwohl man im Direktorat allgemein Staustrahltriebwerke als Atmosphäreantrieb verwendete, da sie mit jedem Luftmedium arbeiten konnten, war man bei der *James Cook* wieder zum Prinzip der Drehflügel zurückgekehrt.

Pilotin Jelly nutzte die besonderen Eigenschaften des Forschungsschiffes, umkreiste Planet Fünf zwei Mal und ging dabei langsam tiefer, bis die dichter werdende Lufthülle das Schiff so weit abgebremst hatte, dass die Rotoren genutzt werden konnten. Oben und unten im Rumpf öffneten sich die Blenden, um die drei riesigen Rotorenschächte freizugeben. Obwohl man bei der *James Cook* auf möglichst leichte Bauweise geachtet hatte, wurden die Rotorblätter aufs Äußerste beansprucht, bis sich der Flug entsprechend verlangsamte und stabilisierte. Dann glitt das Schiff jedoch überraschend sanft durch die Atmosphäre und näherte sich erneut dem Bereich des „blinden Flecks“ und des darin wallenden Nebels.

Jelly trug einen VR-Helm, wie er auch beim Militär üblich war und auch sie bediente eine unsichtbare Steuerung, von dem Joystick abgesehen, denn sie mit ruhiger Hand führte. Die Pilotin wurde von der Navigatorin und dem Systemtechniker flankiert, die an ihren realen Konsolen saßen und den Flug überwachten. Vor allem der Tech war angespannt, denn auf seinen Anzeigen wurde das Schema des Schiffes und der Status jeder einzelnen seiner Komponenten angezeigt.

„Temperatur von Rotor Drei steigt“, meldete der Techniker. „Aktiviere das Kühlsystem. Temperatur geht wieder in den normalen Bereich zurück.“

„Wir sind jetzt über der Mitte des Nebels.“ Jellys Kopf bewegte sich unmerklich unter dem Helm. „Landemanöver einleiten, Captain?“

„Langsam und sehr behutsam“, mahnte Billings. „Sobald irgendeine Art von Störung auftritt, Vollschub nach oben, verstanden?“

„Hab´s im Griff, Captain“, versicherte Jelly.

Langsam sank das Schiff tiefer, berührte die Oberfläche des Nebels und sank darin ein.

Vor den Klarstahlscheiben der Brücke war nur noch das grauweiße Wallen zu sehen, die Anzeigen der Scanner und Sensoren fielen schlagartig aus.

„Schön vorsichtig“, murmelte Billings. „Eine wirklich komische Sache und ich kann nicht sagen, dass sie mir gefällt.“

Blind zu fliegen gefiel niemandem an Bord, doch ihnen blieb keine andere Wahl, wollten sie tatsächlich auf dem Grund des enormen Kraters landen.

Da die Scanner nicht arbeiteten, gab es keine direkte Möglichkeit, die Höhe zu kontrollieren. Die Lösung bestand darin, jede Flugbewegung des Schiffes, jede Lageänderung und Veränderung seiner Geschwindigkeit, an die bordeigene Tetronik zu übermitteln. Das leistungsstarke künstliche Gehirn berechnete fortwährend die Höhe, in dem es alles mit den Angaben der Drohne verglich. Keiner wusste, ob diese Angaben auch wirklich zuverlässig waren und die Stimme der Navigatorin klang entsprechend leicht verunsichert.

„Zehntausendzweihundert über Grund.“ Nav zögerte unmerklich. „Die Luftdichte nimmt rapide zu.“

„Achte darauf, dass die Tetronik immer mit den aktuellen Daten rechnet, Nav“, erinnerte Billings, die versuchte, wenigstens äußerlich ruhig zu bleiben.

„Die dichtere Lufthülle wirkt sich auf die Rotoren aus“, stellte Tech fest. „Ich korrigiere die Leistung nach.“

„Verdammte Suppe.“ Jelly gefiel es nicht, keinerlei Orientierungspunkt zu haben. „Nav, ist denn wirklich gar nichts zu sehen?“

Die Navigatorin, die zugleich für die Ortungssysteme des Schiffes verantwortlich war, schüttelte den Kopf. „Weder optisch, noch über Radar, aktive Scanner, passive Sensoren, Filter wie Infrarot oder sonstige Erfassungsmittel. Es ist, als flögen wir durch absolutes Nichts.“

„So etwas habe ich noch nie erlebt“, gab Jelly zu, „und ich habe auch keine Lust, es später noch einmal zu wiederholen.“

Billings verstand, warum der Professor sich für dieses Phänomen interessierte und es unbedingt erforschen wollte. Aber der trug auch nicht die Verantwortung für ihr Schiff und das Leben an Bord. Zumindest nicht, so lange die *James Cook* nicht sicher aufgesetzt hatte.

„Tech, schalten Sie das Shriever-System ab“, befahl Billings. „Dann bekommen wir wenigstens ein Gefühl dafür, ob wir eben fliegen und wo das reale Oben oder Unten ist.“

Bislang war es noch nicht gelungen, ein Gerät zu entwickeln, welches die Schwerkraft aufhob. Stattdessen hatte man mit den Shriever-Platten die Möglichkeit entwickelt, künstliche Schwerkraft zu erzeugen. Gleichgültig, wie sich ein Schiff bewegte, der Boden war für die Besatzung stets der Boden. Nun ließ der Captain dieses System abschalten, damit das natürliche Schwerefeld des Planeten ein Mindestmaß an Orientierung bot.

„Shriever abgeschaltet“, bestätigte Tech.

„Wir haben eine minimale Neigung nach Backbord“, stellte Jelly fest und glich mit einer minimalen Leistungssteigerung des entsprechenden Rotors aus.

„Höhe Fünfhundert und abnehmend“, kam es von Nav. „Jetzt Vierhundert.“

Die Pilotin handelte automatisch. „Rotorleistung erhöht. Falls die Höhenmessung nicht zuverlässig ist, will ich nicht mit zu hoher Fahrt aufsetzen.“

„Tech, Landesystem aktivieren.“

„Landegestell wird ausgefahren. Dämpfungssystem auf Maximum eingestellt“, bestätigte der Techniker.

Unter dem Rumpf fuhren drei kräftige Teleskopelemente aus, deren Auflagenteller ihre Fläche vergrößern konnten.

„Noch zweihundert Meter“, las Nav von der Anzeige der Tetronik ab. „Wir müssten…“

Ein harter Ruck ging durch die *James Cook*.

Schlagartig wechselten einige Anzeigen der Systemkontrolle auf Rot.

Dann kippte das Schiff in Schräglage und stürzte ab.

„Anzüge schließen! Auf Aufprall vorberei…“ Weiter kam Captain Billings nicht.

Ein brutaler Schlag ging durch ihr Schiff. Sie spürte noch, wie sie sie nach vorne geschleudert wurde und die Gurte nachgaben. Den Aufprall auf den Rücken von Jelly spürte sie kaum, dann wurde es Schwarz um sie herum.

Kapitel 2 Abgestürzt

Exploration Ship E.S. James Cook, Absturzstelle, unbekannte Position im Nebel.

Als Captain Billings erwachte, kam das einzige Licht von dem grauweißen Wallen vor der Verglasung der Brücke. Die indirekte Raumbeleuchtung und die der Konsolen blieben dunkel. Man erkannte nur Konturen und die Frau richtete sich ächzend auf. Ihr Schädel schien zu hämmern und sie tastete benommen um sich.

Sie spürte warme Nässe, die über ihr Gesicht lief. Ihre Hand glitt über die kurz geschnittenen Haare und fand eine Platzwunde. „Verfluchter Dung“, ächzte sie. „Verdammt, was…?“

Erst langsam realisierte sie, was geschehen war. Was geschehen sein musste. Das Schiff war abgestürzt. In der letzten Phase der Landung und aus nicht allzu großer Höhe, sonst wäre sie nicht mehr am Leben.

Sie sah sich um und stöhnte auf. Vor ihr hing Pilotin Jelly reglos in ihren Anschnallgurten. Der Kopf lag auf eine Weise im Nacken, dass es keinen Zweifel gab, dass die Frau sich das Genick gebrochen hatte. Selbst der VR-Helm hatte sie nicht schützen können, als ihr Captain mit voller Wucht gegen sie geprallt war.

Billings stützte sich auf die Lehne des Pilotensitzes und versuchte ihre Gedanken zu ordnen. „Stat.. Status?“, krächzte sie. Sie dachte nicht einmal daran, ihren Folienhelm aus dem Kragen des leichten Raumanzuges zu ziehen und zu schließen. Die Tatsache, dass sie überlebt hatte bewies, dass zumindest die Brücke druckdicht geblieben war. Ein Glück, denn keiner war noch dazu gekommen, die Folienhelme der Anzüge zu schließen. „Jemand… am Leben?“

„Bin mir nicht sicher“, kam eine müde klingende Erwiderung. „Sind Sie das, Cap?“

„Verdammt, ja. Tech?“

„Ja“, bestätigte der Techniker. „Ich glaube, ich bin noch in einem Stück. Was… ist mit den anderen?“

„Ich sehe nach ihnen. Jelly ist tot.“

„Grundgütiger, wir sind abgeschmiert?“

„Was sonst. Okay, Tech, versuchen Sie die Systemkontrolle zu aktivieren und überprüfen Sie die Lebenserhaltung und den Zustand des Schiffes. Ich sehe nach Nav und den anderen."

Billings löste den Griff von der Lehne und spürte, dass sie vor Schwäche kaum stehen konnte. Ihr Verstand begann sich vom ersten Schock zu erholen und ihre Gedanken ordneten sich. Eher unbewusst registrierte sie, dass das Schiff leichte Schräglage nach Steuerbord aufwies. Nicht viel… Vielleicht fünf oder sechs Grad. Ein Wunder, dass es überhaupt noch stand.

Der Techniker schien unverletzt. Er schnallte sich los und begann seine Konsole zu untersuchen. Billings ging zum benachbarten Sitz, wo Nav reglos in den Polstern saß. Billings befürchtete bereits, dass die junge Frau ebenfalls ums Leben gekommen sei, doch dann spürte sie zu ihrer Erleichterung das sanfte Pulsieren der Halsschlagader.

„Nav scheint okay", meldete sie dem Techniker und wandte sich zur anderen Seite, wo der Platz des Funkers und der des Ingenieurs lagen.

Sanftes Glimmen ging unvermittelt von den Lichtbändern aus, die sich in den Fußleisten befanden. Es war nicht viel Licht, aber es reichte aus, um sich nun besser orientieren zu können.

Billings hätte lieber darauf verzichtet. Der Ingenieur war ebenfalls tot, erschlagen von einem Konsolenteil, welches sich beim Aufsetzen des Schiffes gelöst haben musste. Funker Wesley hatte überlebt, konnte jedoch nicht sprechen, da er sich die Zungenspitze abgebissen hatte. Er saß in keuchend in seinem Sitz und blickte nur kurz auf, sah den Captain schmerzerfüllt an und hob dann, aller Pein zum Trotz, den Daumen, um zu signalisieren, dass er alleine klar komme.

„Fifff", war das Einzige, was er von sich gab.

Wesley hatte recht, das Schiff ging vor, denn ohne Schiff hatten sie keine Überlebenschance.

„Ja!" Der kurze Aufschrei von Tech klang triumphierend. „Ich habe Notstrom, Cap. Selbstanalyse gestartet. Ein paar Minuten, Cap, und wir haben die Ergebnisse der Schadenskontrolle. Oh… Wenigstens ein paar Ergebnisse. Hier funktioniert nicht mehr alles."

„Hätte mich sonst auch gewundert", seufzte der Captain.

Sie warf einen Blick auf die große Panoramaverglasung, die der Rundung der Brücke folgte. An einer Stelle schien ein spinnennetzartiges Gespinst über den Klarstahl zu laufen. Billings war sich jedoch sicher, dass es kein durchgehender Riss war, sonst wäre die Brücke längst der Außenatmosphäre und deren Druck ausgesetzt worden. Sie tröstete sich mit dem Gedanken, dass die Scheibe wohl auch noch länger halten werde, da sie bis jetzt nicht nachgegeben hatte.

Funker Wesley packte ihre Hand und hielt sie zurück. Er deutete auf seine eigene Konsole. Dort glommen nun ebenfalls ein paar Anzeigen auf. Viel war es nicht, aber der Funker tippte auf den Bereich der bordinternen Kommunikation.

Billings nickte. Da er nicht sprechen konnte, aktivierte sie das entsprechende Feld. „Hier… Hier spricht der Captain. Geben Sie Meldung an die Brücke."

Sie war erleichtert, als der Lautsprecher kurzes Stimmengewirr übertrug. Dann war die Stimme des Professors zu hören, der die anderen zur Ruhe aufforderte. „Hier Jen-Do. Zum Teufel, Billings, was ist passiert?“

„Wir haben aufgesetzt“, antwortete sie sarkastisch. „Ich habe zwei Tote auf der Brücke und das Schiff scheint übel mitgenommen zu sein. Wie sieht es bei Ihnen aus, Professor?“

Der schwieg einen kurzen Moment, bevor er antwortete. „Doktor Carlssen, Leroy und Larissa haben es überlebt. Außer mir, natürlich. Die anderen… Die anderen nicht.“

„Verdammt.“ Billings schloss kurz die Augen. „Brauchen Sie Hilfe? Ich meine, gibt es Verletzungen oder kommen Sie vorerst alleine zurecht?“

„Die Messe ist ein verdammtes Scheiß-Chaos!“, kam der Ruf von Leroy. „Hier ist alles durch die Gegend geflogen und zu Bruch gegangen!“

„Verstehe“, versicherte sie. Natürlich, Tische und Stühle in der Messe waren nicht so fest am Boden verankert, wie die Einrichtung der Brücke. „Hören Sie, bewahren Sie Ruhe. Wir sind noch dabei, hier die Schäden festzustellen und außer mir ist hier auch Wesley verletzt. Daher nochmals meine Frage… Benötigen Sie unmittelbare Hilfe?“

Diesmal meldete sich Larissa zu Wort. Ihre Stimme klang unerwartet gefasst. „Ich habe eine Ausbildung als Medo-Tech, Captain, und wir haben hier einen Erste-Hilfe-Kasten. Vorerst kommen wir hier klar. Kümmern Sie sich um Ihr Schiff.“

„Unser Schiff“, korrigierte Billings mechanisch. „Okay, ich lasse die Verbindung stehen, für den Fall, dass sich etwas ereignet.“ Sie klopfte Wesley aufmunternd auf die Schulter. „Ich hole den Medo-Kasten, aber ich muss erst wissen, wie es um uns steht.“

Erneut zeigte der Funker seinen Daumen und rang Billings damit sogar ein knappes Lächeln ab.

„Wie sieht es aus, Tech?“

„Beschissen ist noch geprahlt.“ Er deutete auf die Anzeigen. Sie waren unvollständig und das Bild flimmerte gelegentlich. Ab und zu wechselte es, von der gewohnten dreidimensionalen Ansicht des Schiffes, in ein zweidimensionales Abbild. „Die Hauptenergie ist definitiv ausgefallen. Keine Ahnung, woran das liegt. Vielleicht ist ja nur die sprichwörtliche Sicherung herausgeflogen.“

„Vermutlich nicht. Wir haben mit der Unterschale sehr heftig aufgesetzt und die Hauptmaschinen befinden sich in der Unterschale.“

„Danke, Cap, das verschönert mir jetzt echt den Tag“, seufzte der Schiffsingenieur. „Ohne Hauptenergie werden wir nämlich nicht weit kommen. Na ja, werden wir ohnehin nicht, da der Antrieb ebenfalls zum Teufel ist. Wir haben aber noch einen der Notstromerzeuger und der reicht aus, um die komplette Lebenserhaltung am Laufen zu halten. Wir haben Luft, Wärme, Licht und Wasseraufbereitung, und die Notrationen haben es sicherlich auch überstanden.“

„Immerhin ein Lichtblick. Damit können wir überleben, bis wir gerettet werden.“

„Sofern wir einen Notruf absetzen können.“

„Ich werde mich gleich darum kümmern. Verdammt, die To-do-Liste wird immer länger. Schön, Eins nach dem Anderen. Wie sieht es mit dem Rumpf aus? Was machen die anderen Sektionen? Sind wir dicht?“

„Das obere Deck und die Oberschale scheinen weitestgehend intakt, Cap, aber unten sieht es wüst aus. Zu den dortigen Sensoren sind die meisten Verbindungen abgebrochen und die Tetronik kann keine Überprüfung der Schäden vornehmen. Eines ist aber sicher… Eine unserer Landestützen ist so hart aufgekommen, dass sie sich von unten durch beide Decks nach oben gerammt hat und wohl oben aus der Hülle ragt.“

„Damit sind zumindest ein paar Räume nicht mehr ohne Raumanzug begehbar.“

„So sieht es aus.“

„Wie steht es mit der Medizinischen?“

„Kann ich von der Konsole aus nicht feststellen. Keine Verbindung. Da sie sich aber im Oberdeck befindet und nicht in der Nähe der zerstörten Landestütze, hoffe ich mal, dass sie in einem Stück geblieben ist. Denke, wir können sie gut gebrauchen.“

„Nur zu wahr, Tech, nur zu wahr.“ Sie tastete nach der Platzwunde. Sie hatte aufgehört zu bluten und zwischen den Haaren bildete sich Schorf. „Ich sehe jetzt noch mal nach Nav und dann versorge ich Wesley.“

„Klar, Cap. Ich sehe zu, ob ich noch ein paar Informationen aus der Schadenskontrolle herauskitzeln kann.“

Die Navigatorin und Ortungstechnikerin war zu sich gekommen und sah Billings entgegen. Sie schien die Situation erfasst zu haben. „Wir stecken ganz schön im Dung, was, Cap?“

„Bis zum Hals“, bestätigte Billings, „aber der Mist läuft uns noch nicht in den Mund.“

„Wäre gut, wenn wir das verhindern könnten. Ich bin nicht besonders gut im schlürfen“, versuchte die junge Frau zu scherzen. Sie schnallte sich los und richtete sich probeweise auf. „Grundgütiger, mir scheint echt nichts passiert zu sein. Die Brust schmerzt ein wenig.“

„Sehen wir nach. Ein paar gebrochene Rippen kämen uns jetzt höchst ungelegen.“

Die junge Frau öffnete ihren Bordoverall, der zugleich als leichter Raumanzug genutzt werden konnte. Das Licht der Bodenleisten und Konsolen reichte aus, um eine flüchtige Untersuchung vorzunehmen.

„Prellmarken von den Gurten“, diagnostizierte Billings. „Kein Wunder, so wie wir alle in die Sicherheitsgurte geschleudert wurden. Meine sind sogar gerissen.“ Sie verzichtete darauf, zu erwähnen, dass dies Jelly das Leben gekostet hatte.

Billings fand den Medo-Kasten der Brücke und ging zu Wesley zurück. Der Funker sah sie dankbar an, als sie seine Zunge provisorisch versorgte. Der organische Klebeverband versiegelte die of-

fene Wunde der Zunge und regte zugleich das natürliche Zellwachstum an. Mit etwas Glück würde der Mann in einigen Tagen wieder verständlich sprechen können und, Wochen später, wenn sich der Verband selbst auflöste, wieder über eine vollständige Zunge verfügen. Allerdings würde er für längere Zeit auf einen Teil seines Geschmackssinnes verzichten müssen, bis man ihn in einer richtigen Klinik versorgen konnte.

In der Messe versorgte Larissa die Überlebenden, dann bemühte sich die Gruppe um Professor Jen-Do, eine direkte Verbindung zur Brücke herzustellen. Tatsächlich waren die Räume im Oberdeck weitestgehend intakt geblieben. Ein paar der Türen waren verzogen, konnten aber wieder gängig gemacht werden. Nun war es wieder möglich, sich im Oberdeck relativ frei zu bewegen. Drei der Räume, darunter eine der Unterkünfte, mussten jedoch versiegelt werden, da hier die Außenhülle beschädigt worden war.

Es war eine gemeinsame und belastende Aufgabe, die Toten von der Brücke und der Messe in eine der verbliebenen Unterkünfte zu bringen, doch keiner hatte das Verlangen, durch deren Anblick ständig an die Verluste erinnert zu werden. Da die Messe der größte gemeinschaftliche Raum war, wurde sie, so gut es ging, wieder hergerichtet. Der Notstrom reichte völlig aus, zusätzlich die kleine Bordküche zu betreiben. Es entstand fast so etwas wie eine behagliche Atmosphäre, als sich die Überlebenden in der Messe versammelten, denn Heißgetränke und ein kleiner Imbiss vermittelten den Eindruck von Normalität.

Captain Billings fasste die Ergebnisse der bisherigen Untersuchung der *E.S. James Cook* zusammen und das Bild, welches sie vermittelte, war ernüchternd. „Fest steht, dass sich die *Cook* nie wieder von diesem Planeten erheben wird. Unser Schiff ist ein Totalschaden, auch wenn glücklicherweise noch ein paar Dinge funktionieren. Unsere einzige Aussicht, von hier zu verschwinden, ist also ein Rettungsschiff der Navy."

„Wofür wir einen Notruf absetzen müssen", fügte Tech hinzu. „Bedauerlicherweise gehören der Normalfunk und der Überlichtfunk zu jenen Teilen des Schiffes, die nicht mehr funktionieren."

Leroy lachte trocken. „Was wahrscheinlich aber keinen Unterschied macht, weil in diesem verdammten Nebel ohnehin kein Scanner und kein Funk funktionieren. Oder zumindest nur zeitweise, wie wir ja bei der Drohne erlebt haben."

Larissa wurde bleich. „Dann können wir gar keinen Notruf absetzen?" Sie sah ihren Mentor fragend an. „Professor, die Uni weiß aber doch sicherlich, wo wir uns befinden, nicht wahr? Das weiß sie doch."

Jen-Do errötete verlegen. „Die Konkurrenz bei Forschungsexpeditionen ist hart."

Carlssen stieß einen erbitterten Fluch aus. „Jetzt sagen Sie nur nicht, unser Kollegium hat keine Ahnung, wo wir uns befinden."

„Nun, ich fürchte, leider verhält es sich so."

„Sie verdammter Narr“, zischte Carlssen. „Dann sind wir hier hoffnungslos gestrandet. Sie sind ein verdammtes…“

„Moment bitte!“ Captain Billings hob um Ruhe heischend die Hand. „So aussichtslos ist es nun auch wieder nicht. Für solche Situationen verfügt die *James Cook* über eine Funkboje. So ähnlich, wie man sie früher auch in U-Booten besaß. Wir starten die Boje in den hohen Orbit, von wo aus sie ein Notsignal an die nächste Basis der Sky-Navy funkt.“

„Zwischen dem Nebel und dem Orbit funktioniert nichts“, knurrte Carlssen.

„Die Drohne hat eine Weile funktioniert“, hielt Leroy dagegen. „Außerdem verstehe ich es so, dass die Boje unabhängig vom Schiff ist, nicht wahr, Captain?“

„Selbstverständlich. Sie verfügt über eigenen Antrieb, eigene Energieversorgung, ein eingebautes Hiromata-Nullzeit-Funkgerät und ein leistungsfähiges tetronisches Gehirn. Wir müssen sie hier unten nur mit den korrekten Navigationsdaten füttern, damit sie sich orientieren kann, dann richtet sie sich anhand der Sternkonstellationen auf die nächste Basis aus und ruft die Navy.“

„Hört sich doch gut an“, sagte Professor Jen-Do hastig und lächelte verlegen. „Da sie eigenständig operiert, ist sie nicht auf eine Verbindung zum Schiff angewiesen und der Nebel kann ihr nichts anhaben.“

„Das können wir nur hoffen“, dämpfte Leroy den einsetzenden Optimismus. „Denn sobald die Boje das Schiff verlässt, haben wir keine Ahnung, was mit ihr passiert. Wir sind hier unten taub und blind und könne nur darauf hoffen, dass die Boje ihren Job erledigt.“

„Ich finde, Captain Billings, wir sollten dieses Ding schnellstens in den Orbit schießen“, sagte Carlssen, der sich wieder beruhigte „Danach können wir nur hoffen, dass die Navy das Ding auch hört.“

„Sehe ich ebenso.“ Billings hob demonstrativ ihren Becher. „Wenn Sie gestatten, werde ich aber erst noch meinen Kaffee trinken. Wir sind wohl alle ziemlich müde und angeschlagen und das Koffein hilft mir, klaren Kopf zu behalten.“

„Schön, schön, Sie können unter diesen Umständen auch gerne zwei oder drei Becher trinken“, kam es prompt von Jen-Do.

Eine knappe halbe Stunde später drängte alles auf Brücke, wo es nun sehr beengt zuging.

„Die Sonde befindet sich natürlich in ihrem Auswurfschacht im oberen Pol“, erklärte Captain Billings, während Nav an ihrer Arbeitsstation saß. „Nav füttert sie von hier mit den erforderlichen Daten. Da das über eine schiffsinterne und kabelgebundene Verbindung erfolgt, gibt es auch keine Störungen.“

„Welche Daten übertragen Sie an die Boje?“

„Wir aktualisieren zuerst die Datenbank der Boje mit dem Sternenkatalog und den Navigationsdaten. Dazu kommen unsere Flugdaten und die Angaben, die wir von der Drohne erhielten. Die

nächste Rettungsstation befindet sich auf… Moment… Ja, auf der Navy-Basis Arcturus. Die Boje wird die richtige Sternkonstellation identifizieren, die Antenne des Hiromata entsprechend ausrichten und dann unsere Nachricht abstrahlen. Mehrfach, wie ich an dieser Stelle betonen möchte."

„Die Datenübermittlung dauert aber ziemlich lange", fand Larissa.

„Der Nullzeit-Funk mit Hiromata-Kristall ist keine gewöhnliche Funkverbindung, bei der man Bild und Ton übermitteln kann. Beim Hiromata kann man nur kurze und lange Impulse abstrahlen. Daher muss unsere Textbotschaft in den sogenannten Morsecode übersetzt werden. Nav schreibt unseren Hilferuf in ihre Tastatur und die Tetronik wandelt ihn in einen Morsespruch um, der nur wenige Sekunden dauert. Kein Mensch könnte seine Finger schnell genug bewegen, um dasselbe Resultat zu erzielen. Am Empfänger befindet sich natürlich ebenfalls eine Tetronik, die das Ganze wieder in lesbaren Text umsetzt."

„Fertig, Cap", meldete die Navigatorin in diesem Moment. „Alle Daten sind an die Boje übermittelt und wurden bestätigt."

„Dann wollen wir keine Zeit verschwenden und sie starten", entschied Billings. „Mit etwas Glück taucht schon in sechzehn Stunden ein Rettungskreuzer auf. Tech, lösen Sie die Boje aus."

In der oberen Polkuppe des Diskus öffnete sich ein Schacht. Für ein paar Augenblicke schlugen Flammen aus ihm empor, in denen die schlanke Silhouette der Boje sichtbar wurde, bis sie, nur wenige Meter höher, im Nebel unsichtbar wurde.

Das Triebwerk der Boje arbeitete zuverlässig und ohne sich durch den Nebel beeinflussen zu lassen. Nur wenig später durchstieß das Gerät den Nebel und stieg durch die Lufthülle in den Orbit auf. Die Tetronik steuerte es zuverlässig in den geostationären Orbit, direkt über den „blinden Fleck" von Planet Fünf. Sie verglich die Sternbilder mit den eingegebenen Navigationsdaten, richtete sich auf das gewünschte Ziel aus und strahlte den ersten Hiromata-Impuls aus.

Kapitel 3 Im Nebel

Absturzstelle Exploration Ship E.S. James Cook, im Nebel

„Sie wollen… was?" Captain Billings sah Professor Jen-Do fassungslos an. „Das ist doch jetzt nicht Ihr Ernst, oder?"

„Aber warum denn nicht?", verteidigte der Wissenschaftler sein Vorhaben. „Dafür sind wir doch hierher gekommen. Warum sollen alle die Opfer umsonst gewesen sein? Wenn wir schon sechzehn Stunden auf ein Schiff warten müssen, dann können wir diese Zeit auch sinnvoll nutzen."

„Sie wollen jetzt wirklich da raus und Bodenproben nehmen?"

„Hören Sie, Captain, dieser Nebel ist ein bislang einzigartiges Phänomen und Sie sagen ja selbst, wie gefährlich er ist. Gerade deshalb ist seine Erforschung doch so wichtig. Auch andere Schiffe könnten einmal mit einer solchen, äh, Besonderheit konfrontiert werden. Da wäre es äußerst hilfreich, wahrscheinlich sogar Lebensrettend, wenn wir schon mit ein paar Forschungsergebnissen aufwarten könnten."

„Dann warten Sie damit, bis das Rettungsschiff eingetroffen ist."

„Um unseren Aufenthalt hier noch zu verlängern? Ich dachte, Captain, Sie hätten es eilig, von hier zu verschwinden?"

Billings sah sich in ihren eigenen Argumenten gefangen. Widerstrebend gab sie nach. „Also gut, Sie bekommen Ihren Willen, Professor. Vorausgesetzt, die Bodenschleuse ist noch benutzbar. Wenn nicht, dann bleiben Sie an Bord und werden nicht durch irgendein Loch im Rumpf nach Draußen kriechen, ist das klar?"

„Klar wie Klarstahl", scherzte Jen-Do erleichtert.

Billings traute ihm nicht wirklich. „Da ich hier auch nicht nur herumsitzen will, werde ich Sie und Ihre muntere Schar begleiten."

„Schön, schön, fühlen Sie sich von Herzen eingeladen, Captain."

„Wir werden direkt an der Schleuse bleiben, Professor. Keine gefährlichen Ausflüge in den Nebel. Ich habe keine Lust, Ihnen hinterher zu laufen und mich dann noch selber zu verirren." Sie überlegte kurz. „Wir werden die Sicherungsleinen der Raumanzüge benutzen. Keiner geht ohne Sicherungsleine hinaus."

Jen-Do seufzte. „Es wäre besser, wenn wir Proben von verschiedenen Stellen nehmen. Es ist ja nicht unbedingt gesagt, dass wir genau auf dem Meteoriten parken. Sofern es wirklich ein Meteorit war, der diesen Krater verursacht hat."

„Keine Ausflüge, Professor. Ich verspreche Ihnen, ich sorge dafür, dass das Rettungsschiff jeden hier zurücklässt, der da Draußen ohne Sicherung herumspaziert oder sich nicht strikt an meine Anweisungen hält."

Jen-Do gab nach. Wichtig war für ihn, dass er nun doch die Gelegenheit erhielt, den Boden dieses merkwürdigen Kraters zu untersuchen oder doch zumindest Proben zu entnehmen, die dies im Labor ermöglichten.

Doktor Carlssen war nicht besonders begeistert von einem Ausflug auf den Boden des Kraters, doch der Geologe in ihm ließ ihm gar keine andere Wahl, als sich an der „Expedition" zu beteiligen.

Die rothaarige Larissa empfand hingegen deutliche Furcht. Sie deutete zu einer der Klarstahlscheiben der Messe und ihre Hand zitterte unmerklich. „Da hinaus? Wo wir überhaupt nichts erkennen können? Was ist, wenn es dort draußen gefährliche Tiere gibt?"

Leroy verdrehte die Augen. „Was schon? Dann werden wir gefressen."

„Leroy!“ Der scharfe Zuruf des Professors ließ den Studenten mit den Schultern zucken. „Sie brauchen sich nicht zu ängstigen, Larissa. Wir verlassen nur kurz die Rampe der Schleuse. Nur ein paar Schritte, damit wir die Proben entnehmen können.“

„Ich hoffe nur, der Bohrer ist noch in Ordnung“, seufzte Doktor Carlssen. „Oder hat ihn jemand überprüft? Ich meine, nach der, äh, Landung?“

Alle schüttelten den Kopf. Der Geologe seufzte erneut. „Nun, es ist ein robustes Gerät. Wird es wohl noch tun.“

Vor der Messe wurden sie bereits von Captain Billings erwartet. Die Fünf schlossen die Folienhelme der Bordanzüge, die sich sofort selbstständig aufblähten, als die interne Luftversorgung aktiviert wurde. Eigentlich handelte es sich eher um Rettungsanzüge, die ein Überleben bei spontanem Druckabfall ermöglichen sollten. Sie waren Weltraumtauglich, erfüllten diese Funktion allerdings nur für kurze Zeit, da ihr Luftvorrat begrenzt war und die Thermoelemente nur für dreißig Minuten Energie besaßen. Die Anzüge sollten das Leben ermöglichen, bis ihre Träger zu richtigen Raumanzügen wechseln konnten. In der spärlichen Ausstattung der Anzüge waren keine Funkgeräte enthalten. Innerhalb einer Lufthülle erfüllten die Folienhelme jedoch auch die Funktion einer Sprechmembrane, so dass Billings davon ausging, dass sich die Gruppe würde verständigen können, da sie ja ohnehin dicht zusammenbleiben sollte.

Das Betreten des unteren Decks war problemlos möglich, doch die Schäden am Schiff wurden bereits am Ende des Korridors ersichtlich, der hier durch das Schiff führte und von dem rechts und links verschiedene Räume abzweigten. Die Anzeigen über fast allen Sicherheitstüren waren erloschen oder zeigten ein warnendes Rot, dass sich hinter ihnen eine lebensfeindliche Umgebung befand. Die Hauptbeleuchtung blieb Dunkel. Es gab nur alle paar Meter ein Notlicht, doch es reichte, um sich zu orientieren und die Schäden zu erkennen.

Billings deutete zum Ende des kurzen Gangs. „Da ist die Bodenschleuse. Die Anzeige scheint noch zu funktionieren. Sieht intakt aus.“

Leroy grinste breit. „Prima, in all den Räumen ringsum klaffen wahrscheinlich Löcher, durch die wir bequem nach Draußen spazieren könnten, aber ausgerechnet die Schleuse ist noch intakt.“

„Die Schleuse ist im verstärkten unteren Pol. Der ist massiv gebaut. Sicher wurde er nach oben gedrückt, als das Schiff aufschlug, aber er hat besser standgehalten, als die die anderen Räume, die nur durch die normale Rumpfwand geschützt sind“, vermutete Billings. „Leichtbauweise“, fügte sie mit den Schultern zuckend hinzu.

Der Korridor war an verschiedenen Stellen verformt. An allen Seiten gab es deutliche Anzeichen für ein Stauchen des Materials, aber die Mischung aus Verbundkunststoffen und Tri-Stahl hatte überraschend gut standgehalten.

„Da ist das Lager.“ Carlssen deutete auf die Tür neben der Schleuse.

Billings nickte. „Die Anzeige ist Rot, Doktor. Lassen Sie das Schott lieber geschlossen. Sie können mit Ihrem Hämmerchen doch sicher auch so ein paar Proben nehmen.“

Carlssen blickte auf den Geologenhammer und die Aufbewahrungsbehälter, die er und Leroy am Gürtel mit sich führten. „Nur oberflächlich, Captain. Es wäre besser, wenn wir etwas in die Tiefe gehen könnten.“ Er sah ihren Blick. „Nun ja, Oberflächenproben sind besser, als gar keine Proben.“

Die Schleuse ließ sich einwandfrei benutzen und bot allen Platz.

Sie warteten, bis Atmosphäreaustausch und Druckausgleich vollzogen waren und die Außenanzeige auf Grün wechselte. Die elektrische Öffnung funktionierte nicht und so verwendeten sie die simple Mechanik, um das Außenschott aufzukurbeln.

„Grundgütiger, was für ein Anblick“, entfuhr es Leroy unwillkürlich. „Das ist wirklich so, als würde man auf eine grauweiße Wand starren, die direkt jenseits des Schotts aufgebaut ist.“

Carlssen leckte sich über die Lippen, löste einen Probenbehälter vom Gürtel und ließ ihn über die kurze Rampe auf die Oberfläche des Planeten rollen. Er blieb wenige Meter entfernt liegen.

„Interessant“, stellte Jen-Do fest. „Ein paar Meter kann man also durchaus sehen. Dürften fünf oder sechs Meter sein, nicht wahr?“

Billings ahnte wieder einmal die Absicht des Forschers. „Vergessen Sie es, Professor. Keine Ausflüge.“

Jen-Do erwiderte nichts. Er schritt einfach die Rampe hinunter. Carlssen und Leroy folgten, während Larissa zögernd oben stehen blieb.

Billings hatte Verständnis für ihr Zaudern. „Wir bleiben direkt am Schiff, Larissa. Aber wenn es Ihnen lieber ist, können Sie auch hier oben warten, bis…“

Die Augen der Studentin weiteten sich und ihr Mund öffnete sich zu einem stummen Schrei. „Da…“

Der Gesichtsausdruck von Larissa war eine einzige Warnung und Captain Billings fuhr auf den Absätzen herum.

Gerade rechtzeitig genug, um zuzusehen, wie die anderen starben.

Gestalt und Größe des Wesens ähnelten der eines Menschen. Zwei Arme, zwei Beine und ein Kopf. Ein Hals war nicht erkennbar, ebenso wenig wie ein Gesicht, Augen oder Mund. Die Kreatur war von Kopf bis Fuß von einem graugrünen zotteligen Fell bedeckt, welches aussah, als hänge es in Fetzen von seinem Leib. Die Hände endeten in langen gekrümmten Krallen.

All dies prägte sich Captain Billings in jenen wenigen entsetzlichen Augenblicken ein, welche das Geschöpf benötigte, um Jen-Do mit seinen Krallen zu zerfetzen. Schon wandte es sich Carlssen und Leroy zu.

Erst jetzt löste sich ein lauter Schrei schierer Panik aus Larissas Kehle, doch durch den Helm drang nur ein dumpfer Laut.

„Ins Schiff“, keuchte Billings.

Für eine Sekunde war sie unentschlossen, ob sie sich der Kreatur entgegen stellen sollte. Dann tauchten weitere Schemen aus dem Nebel auf. Drei, vier… Ein Fünftes.

Billings wandte sich zur Flucht, stieß Larissa in die Schleuse zurück, die wie gelähmt schien. Die Angst verlieh dem Captain Kraft, als sie in Windeseile die Kurbel drehte. Der Spalt schloss sich in jenem Moment, in dem eines der Wesen das Außenschott erreichte.

Schwer atmend öffnete Billings das Innenschott und zerrte Larissa mit sich. Während sie die schwere Sicherheitstür wieder schloss, hörte sie die wütenden Schläge, die gegen das Außenschott hämmerten.